

Das Portrait :

Siva Steiner



Im Laufe der Jahre bin ich immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass es zwei Veränderungsprozesse gibt, die stattfinden müssen: den der verurteilten Personen gegenüber der Gesellschaft und den der Gesellschaft gegenüber den verurteilten Personen.



Siva Steiner, Leiter der Bewährungshilfe des Kantons Tessin, Lugano

Warum haben Sie diesen Tätigkeitsbereich gewählt?

Im Jahr 1997 kam ich rein zufällig mit der Strafverfolgung in Berührung. Ich hatte gerade mein Psychologiestudium in Padua abgeschlossen und meldete mich nach meiner Rückkehr beim regionalen Arbeitsamt. Am nächsten Tag - es war immer noch eine Zeit der (fast) Vollbeschäftigung - begann ich ein Beschäftigungsprogramm bei der UAR, Bewährungshilfe für eine statistische Erhebung über Süchte. Bald darauf verließ ich den Dienst und ging für ein paar Jahre in den Hochschulbereich.

Im September 1999 kehrte ich zur Bewährungshilfe zurück, und seitdem habe ich mich Tag für Tag dafür entschieden, dort zu bleiben, angetrieben von meiner Leidenschaft und meinem Interesse für die Menschen, die ich durch ihre Kriminalisierung begleiten sollte, von der Freude an der Arbeit in einem ganz besonderen Team und von

der Gewissheit, etwas Wichtiges für die Gesellschaft zu tun.

Was war Ihre Vision bei Stellenantritt ?

Ich habe zunächst eine Ausbildung als Lehrer (an der Grundschule und später an der Sekundarschule), dann als Psychologe, dann als Elternteil und schließlich als Sozialarbeiter - vor Ort - an der UAR absolviert. Kurz gesagt, alle Berufe und Rollen, die sich auf helfende Beziehungen und die Unterstützung der anderen Person beziehen. Meine damalige Büroleiterin, die legendäre Luisella DeMartini, sagte mir klar und deutlich, was ich zu tun hatte. Sie sagte mir: "Geh, hilf den Menschen, unterstütze sie auf ihrem Weg der Veränderung und begleite sie aus dem Gefängnis". Ich fragte mich: "Wie kann ich ihnen helfen? Und wo liegt das Problem? Ich habe 3 verschiedene Berufe erlernt

(und 1 Rolle, die eines Elternteils), um dies zu tun!

Die Vision, die ich vor 20 Jahren hatte, ist immer noch die gleiche wie heute, wenn auch angepasst an die Bedürfnisse und Paradigmen, die sich im Laufe der Zeit geändert haben: Menschen in einem Veränderungsprozess zu unterstützen, der sicherstellt, dass sie ihre Rolle als Bürger wieder voll wahrnehmen können.

Hat sich Ihre Vision im Verlauf der Zeit gewandelt?

Im Laufe der Jahre bin ich immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass es zwei Veränderungsprozesse gibt, die stattfinden müssen: den der verurteilten Personen gegenüber der Gesellschaft und den der Gesellschaft gegenüber den verurteilten Personen. An der ersten Front habe ich das Glück, viele positive Wege der sozialen Wiedereingliederung mitzuerleben; an der zweiten musste ich ein wenig mehr kämpfen - und sehr optimistisch sein! - um einige Anzeichen für Veränderungen zu erkennen. Ich bin mir auch nicht sicher, ob die Richtung des gesellschaftlichen Wandels insgesamt in die richtige Richtung geht. Die Nulltoleranz, die ausschließliche Konzentration auf Risikofaktoren, die Ausgrenzung - auch in sozialer, arbeitsrechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht - scheinen eher die Distanz als die Nähe zwischen der Zivilgesellschaft und dem Planeten der Menschen unter der Ägide der Strafjustiz zu markieren. Die explosionsartige Zunahme der Verurteilungen nach Artikel 59 StGB ist nur das deutlichste Beispiel für diese Entfernung.

Was würden Sie verändern, wenn Sie einen Zauberstab hätten?

Mit dem ersten Schlag des Zauberstabs würde ich den dynamischen Sicherheitsansatz, der kürzlich auch als Handbuch vom SKJV vorgeschlagen wurde, in jedem Gefängnis verbrei-

ten, mit dem zweiten würde ich ihn auch außerhalb verbreiten, um den oben erwähnten Trend umzukehren. Die positive Beziehung, die Anerkennung der anderen Person in ihrer Person, der Aufbau von Vertrauensbeziehungen, die Kommunikation auf selbstbewusste Weise sind magische und mächtige Werkzeuge, sie sind mächtige Schutzfaktoren.

Aber es ist schön zu sehen, dass es nicht nur um Zauberstab-Visionen geht: Angesichts der Ränder der Gesellschaft, die das Gute vom Schlechten trennen, gibt es andere, vor allem in der Welt des Strafvollzugs, die ernsthaft, überzeugt und leidenschaftlich daran arbeiten, die Utopien der sozialen Aggregation zu verwirklichen.

Was zeichnet den schweizerischen Justizvollzug nach Ihrer Meinung aus?

Ich mache mir viele Feinde: Der Schwachpunkt ist, dass das Schweizer Gefängniswesen (und nicht nur das) von Männern dominiert wird. Oder zumindest durch einen männlichen Gedanken des Systems. Gewalt und die Begehung von Straftaten im Allgemeinen werden zu 80 % von Männern begangen, und mehr als 90 % der Gefängnisinsassen sind Männer. Wir Männer sollten öfter innehalten und uns fragen, warum.

Auch beim Gefängnispersonal überwiegen die Männer, die eine ganz andere Art haben, Beziehungen zu knüpfen, zu kommunizieren, Konflikte und Situationen zu bewältigen als Frauen.

Es genügt, das mehrheitlich von Frauen geführte Frauengefängnis Hindelbank zu besuchen und den Erzählungen der Frauen zuzuhören, die dort jahrelang inhaftiert waren, um zu erkennen, dass es auch in einem geschlossenen Gefängnis möglich ist, Gefangene nach den Grundsätzen der dynamischen Sicherheit zu begleiten, die vor allem eine Beziehung, eine gute Beziehung, zum anderen Menschen bedeutet.

Ich bin jedoch der Meinung, dass die Schweizer Strafvollzugslandschaft sehr heterogen ist und dass jede Gefängnisrealität interessante Aspekte und Projekte aufweist, die als Best-Practice-Beispiele für andere dienen können. Im Tessin haben wir zum Beispiel ein beeindruckendes Bildungs- und Kulturangebot für die Insassen, das dank einer hervorragenden Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen gewährleistet ist, wir haben einen effizienten Dienst (Pollicino), der innerhalb des Gefängnisses tätig ist, um die Eltern der Insassen und ihre Kinder zu unterstützen, wir können dreimal im Jahr Familienfeste mit allen Insassen und ihren Familien organisieren, usw.

Im Allgemeinen ist die geringe Größe der Schweizer Einrichtungen zumindest auf dem Papier ein sehr günstiger Aspekt für eine gute Verwaltung.

Das Strafgesetzbuch selbst hat eine sehr fortschrittliche Vision, wenn ich an die Prinzipien des progressiven Regimes der Sanktion denke, an das Prinzip der Inhaftierung in einem offenen Sektor, an die Macht der Prinzipien und der Ziele, die in Art. 75 geschrieben sind, an die alternativen Formen der Vollstreckung der Strafen. Grundsätze, die leider von den verschiedenen kantonalen Vollzugsbehörden und Strafvollzugsanstalten sehr unterschiedlich und zum Teil sehr restriktiv ausgelegt werden.

Wie finden Sie den Ausgleich zur Arbeit?

Ich habe das Glück, meine Zeit mit einer wunderbaren Familie und wertvollen Freunden verbringen zu können. Ich habe auch das Glück, einen großen Garten zu haben, in dem ich einen Großteil meiner Freizeit verbringe, umgeben von Pflanzen, Blumen und Gartenprodukten. Außerdem lege ich Tausende von Kilometern auf meinem Rennrad zurück, vor allem mit meinem Sohn. Im Laufe der Jahre haben wir viele europäische Länder überquert und einige Alpenpässe in der Schweiz

überquert. Aber mein Sohn hat mich auch gelehrt, auf andere Weise und in andere Welten zu reisen, insbesondere in die Welt der Menschen, die wie er unter dem Asperger-Syndrom, einer Form des autistischen Spektrums, leiden. Für mich eine Reise voller schöner Entdeckungen und wertvoller Orte. Eine Reise, die es mir ermöglicht hat, meine normierte Welt weiter zu relativieren.

Erzählen Sie uns etwas Vertrauliches oder einen Scoop...

Ja. Während meines ersten Arbeitsjahres bei der UAR im Jahr 2000 erhielt ich an einem Freitagabend gegen 18 Uhr eine E-Mail von einem Freund, der mich auf einen Computervirus aufmerksam machte. Es war die Zeit von ILOVEYOU, einem Wurm, der Millionen von Computern befallen hat. Ich habe die E-Mail einfach an meine Freunde und Bekannten weitergeleitet. Dann hielt ich inne und sagte mir: Warum nur meine Freunde retten, wenn ich auch alle Angestellten der kantonalen Verwaltung retten kann? Damals war ich noch ein kleiner IT-Anfänger, und da ich nicht wusste, wie ich meine privaten E-Mails in meine Büro-E-Mails übertragen sollte, erstellte ich ein Word-Dokument mit den Daten meines Freundes. Ich nannte das Dokument einfallslos "virus.doc" und schickte es als Anhang an die mehr als 4.000 Mitarbeiter der kantonalen Verwaltung. Es dauerte lange, all die E-Mails zu sortieren, aber um 20 Uhr kam ich nach Hause und war stolz darauf, so viele Menschen gerettet zu haben! Am Montag, als ich ins Büro zurückkehrte, hatte ich den schwärzesten Tag meines Lebens! Mein Telefon klingelte ständig: Aufforderungen zu Erklärungen, Drohungen mit rechtlichen Schritten, sogar Beleidigungen! Schlimmer noch: Ich hatte das gesamte kantonale Computersystem blockiert. Gegen 10 Uhr morgens rief mich der IT-Verantwortliche des Kantons an und sagte: "Herr Steiner, ich verstehe Ihre edlen Absichten, aber machen Sie das

nächste Mal Folgendes: Schicken Sie mir nur eine E-Mail, dann kümmere ich mich um die Rettung der Welt, falls nötig. Viele Jahre lang begrüßte mich jeder, wo immer ich hinkam, mit einem "Hallo, Virusdoc!"

Zum Schluss eine Anekdote, eine besondere Begebenheit aus Ihrem Berufsalltag?

Die Anekdote handelt von einem Schweizer, der in Ecuador verhaftet und im Rahmen der Europäischen Konvention (der Ecuador beigetreten ist) in das Gefängnis von Stampa überführt wurde. Am Tag seiner Ankunft empfing ich ihn in meinem Büro, erklärte ihm, wer ich bin, und erzählte ihm alles, was unser Dienst ihm bieten konnte: Unterstützung in schwierigen Zeiten, Wiederherstellung von Familienkontakten, Anmeldung zu Schulkursen, künftige Unterstützung bei der Arbeitssuche, Unterkunft und so weiter, eine Viertelstunde lang. Ich erklärte ihm auch, dass wir uns zumindest anfangs eine Stunde pro Woche treffen könnten. Er sieht mich mit großen Augen an und fragt mich: "Aber was kostet mich das alles?". Es gab einen langen Moment der Stille, für mich überraschend, und dann sagte ich ihm einfach: nichts. In diesem Moment leuchteten die Augen des Mannes auf und er sagte: "Wow, also ja, aber ich muss das meinen Freunden in Ecuador schreiben". Er erklärte mir dann, dass in dem Gefängnis, in dem er in Südamerika inhaftiert war, alles bezahlt wurde, sogar die Dienste des Sozialarbeiters! Danach ging er auf eine wunderbare Reise zurück in die Gesellschaft.

Aus welchem Kanton soll das nächste „prosaj persönlich“ stammen?

Alle Kantone haben es verdient. Da wir aber mit dem Kanton Tessin an der Front der Minderheitensprachen sind, könnten wir mit einem rätoromanischen Kollegen weitermachen.